

HEYNE <

Das Buch

New York City, 1950: Die schöne, aus einer italienischen Familie stammende Lucia Sartori arbeitet bei einem erfolgreichen Modedesigner auf der Fifth Avenue als Schneiderin. Sie genießt das Leben in der pulsierenden, Freiheit atmenden Stadt. Als sie jedoch erkennt, dass die Eltern ihres Freundes Dante sie in die Rolle der Hausfrau drängen wollen, die sich um Mann und Schwiegereltern kümmert, löst Lucia die Verlobung.

Schon bald darauf verliebt sie sich in den gut aussehenden, smarten John Talbot, ein Mitglied der New Yorker High Society, der ihr jeden Wunsch von den Lippen abliest und ein Leben voller Luxus verspricht. Es entzündet sich ein großer Konflikt, der Lucia zwingt, sich zwischen ihren eigenen Idealen und Wünschen und den traditionellen Werten ihrer Familie zu entscheiden. Plötzlich steht für Lucia alles auf dem Spiel: ihre Karriere, die Familie, ihre Freundschaft zu Dante und ihre Liebe zu John.

Die Autorin

Adriana Trigiani, geboren in Virginia, ist Autorin von Theaterstücken und Drehbüchern, für die sie mehrfach ausgezeichnet wurde. Seit den Achtzigerjahren arbeitet sie auch für das Fernsehen und als Filmemacherin. Zusammen mit ihrem Mann und ihrer Tochter lebt die Autorin in New York City. Bisher bei Heyne erschienen: *Der beste Sommer unseres Lebens*, *Herbstwolken* und *Frühlingsmond*.

Adriana Trigiani

Lucia, Lucia

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Angelika Felenda

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel LUCIA,
LUCIA bei Random House, New York



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige Taschenbuchausgabe 03/2006

Copyright © 2003 by The Glory of Everything

Copyright © 2004 der deutschen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: © U.Grabowsky/photothek.net und

© Corbis

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 10-3-453-58017-6

ISBN: 13-978-3-453-58017-6

<http://www.heyne.de>

*Für meine Schwestern
Mary Yolanda, Lucia Anna,
Antonia und Francesca
und meine Brüder
Michael und Carlo*

Kapitel 1

Nichts entgeht Kit Zanetti von all dem, was auf der Commerce Street passiert, wenn sie aus ihrem Fenster schaut. Eigentlich passt der Name gar nicht zu der Straße. Kurviger Pfad sollte sie heißen, oder Lavendelweg oder Juwelenstraße. Nirgendwo ist Greenwich Village nachts bezaubernder als hier, wenn sich kleine Seen blauen Lichts um die Wurzeln der alten Bäume sammeln, die in kurzen Abständen auf beiden Seiten der Straße stehen; und nirgendwo ist dieses Viertel untertags so reizend wie hier, wenn die Sonne auf die eng aneinander gebauten Häuser niederbrennt, die alle höchstens vier Etagen hoch sind. An einigen dieser Fassaden klettert Efeu hoch, andere haben eine weiße Holzverschalung und sind an Fenstern und Türen mit lakritzschwarzen Leisten verziert, und eins der Häuser hat eine Ladenfront, die so alt ist, dass das Dunkelrot der Ziegel mittlerweile zu einem fahlen Orange verblasst ist. Verwitterte Terrakotta-Töpfe, meist mit weißen und rosaroten Begonien, säumen die Sandsteinstufen. Das Trottoir ist holprig, die Betonplatten sehen aus wie unebene Stücke einer Schichttorte, und die altmodischen Fensterläden sind in pudrigen Creme- und Pinktönen gehalten, alles Farben, die man seit den Fünfzigerjahren nicht mehr benutzt hat. Diese Läden sind wohl seither nie mehr gestrichen worden.

Dies ist das ideale Zuhause für eine Theaterautorin – diese aneinander gedrängten Gebäude voller Geschichten und Menschen, die ihre Schrullen mit einer Regelmäßigkeit zur Schau stellen, die man sonst nur in Provinznestern antrifft.

Jeden Morgen sitzt Kit, bis der Kaffee fertig ist, am Fenster und wird Zeugin der immergleichen Szene: Eine zierliche Frau mit knallroten Haaren führt eine dänische Dogge aus, die fast so groß ist wie sie selbst. Jedes Mal, wenn sie um die Ecke biegen, zieht die Frau an der Leine, der Hund springt hoch und löst in dem dort geparkten Chevy Nova die Alarmanlage aus. Auf der anderen Straßenseite tritt ein glatzköpfiger Buchhalter in einem bräunlichen Anzug in der Farbe eines Schokoladenbonbons aus seiner Souterrainwohnung, mustert den Himmel, holt tief Luft und winkt ein Taxi herbei. Schließlich kommt der Hausmeister des Apartmenthauses gegenüber aus der Tür, schwingt sich auf sein klappriges Fahrrad (das im Wesentlichen aus zwei mit einem Drahtkleiderbügel verbundenen Rädern besteht), wirft einen Besen über die Schulter und fährt davon wie in einem alten italienischen Film.

Es klopft laut an der Tür. Kit erwartet ihren Vermieter und Hausmeister Tony Sartori, der schon zum zehnten Mal in diesem Jahr vorbeischaud, um den verstopften Ausguss zu reparieren. Keiner seiner Mieter hat jemals einen echten Handwerker (einen Installateur, einen Elektriker, einen Maler) mit echtem Werkzeug zu Gesicht bekommen. Elektrische Kabel, Gas, Rohre, alles flickt Tony hier im Haus mit seinem Klebeband. Die Klebebandmacke wurde so ausufernd, dass sich Kitt vor einiger Zeit den Spaß erlaubt und einen Illustriertenartikel über die Teilnehmerinnen bei den Wahlen zur Miss America ausgeschnitten hat: Die hatten die Brüste unter ihren Abendroben mit Klebeband angehoben, damit sie einen schönen Ausschnitt bekamen. Den Artikel hat Kit in das Kuvert mit der Monatsmiete gesteckt. Mr Sartori verlor kein Wort darüber, aber seither sprach er Kit mit »Miss Pennsylvania« an.

»Ich komme«, ruft Kit bemüht freundlich mit der hohen Stimme des dankbaren Mieters, der bloß keinen Ärger

machen will. Sie öffnet die Tür. »Oh, Tante Lu.« Eigentlich ist Lu gar nicht ihre Tante, aber da jeder im Haus Tante zu ihr sagt, tut Kit es auch. Hie und da legt ihr Lu irgendwelche Geschenke vor die Tür – eine kleine Tüte mit teuren Kaffeebohnen, Fliederseife, winzige Parfümproben – und eine Karte, auf der in großen, geschwungenen Buchstaben »Viel Spaß!« steht. Die cremefarbenen Karten mit einem goldenen eingravierten »L« zeugen von erlesenem Upper-East-Side-Geschmack.

Lu lächelt sie herzlich an. »Wie geht's Ihnen?« Sie wohnt oben im hinteren Apartment und ist mit ihr die einzige Single-Frau im Haus: eine Siebzigjährige, die aber das schicke Aussehen jener älteren New Yorkerinnen hat, die etwas auf sich halten. Sie ist gut frisiert, ihr Lippenstift hat einen modischen Pinkton, und sie trägt ein altes Hermès-Tuch um den Hals, das von einer funkelnden Brosche zusammengehalten wird. Tante Lu ist proper und zierlich. Ihr Parfüm ist würzig und jugendlich, nicht blumig wie das einer Großmutter.

»Ich dachte, es sei Mr Sartori«, sagt Kit.

»Was ist passiert?« Lu späht in das Apartment und erwartet sichtlich, dass Wasser aus der Decke fließt oder noch Schlimmeres.

»Der Ablauf. Er ist wieder verstopft. Nichts geht durch, egal, was ich mache. Ich hab's mit der Saugglocke probiert, ich hab gebetet und genügend Abflussmittel reingeschüttet, um ganz Brooklyn in die Luft zu jagen.«

»Wenn ich Tony sehe, sag ich ihm, er soll gleich raufkommen und ihn reparieren.«

»Danke.« Wenn jemand gut mit dem Vermieter steht, dann Tante Lu. Schließlich ist sie mit ihm verwandt.

Tante Lu zieht ihre Handschuhe an. »Ich wollte Sie fragen, ob Sie heute Nachmittag Zeit hätten. Ich würde Sie gern auf eine Tasse Tee zu mir einladen.«

Noch nie hat sie Kit in ihre Wohnung eingeladen. Die beiden kennen die ungeschriebenen Regeln des Lebens in Apartmenthäusern und halten sich daran. In kleinen Anlagen pflegt man am besten Abstand zu den Nachbarn. Freundliches Grüßen an den Briefkästen ist akzeptabel, aber darüber hinaus wird es heikel, weil es nichts Schlimmeres gibt als einen Mitbewohner, der zu oft hereinschneit, zu lange plaudert und sich Sachen ausleiht. Kit sagt: »Danke, sehr nett, aber ich bin beim Schreiben. Vielleicht ein anderes Mal.«

»Sicher, Sie brauchen mich nur wissen lassen, wann Sie können. Ich entrümpele gerade meine Wohnung und habe eine Menge Dinge, die Ihnen vielleicht gefallen würden« – Lu sieht sich in dem Apartment um – »oder die Sie brauchen könnten.«

Kit überlegt es sich noch einmal. Nichts ist verlockender als ein privater Flohmarkt ohne die Konkurrenz anderer Interessenten, die die Preise hochtreiben. Außerdem erinnert Tante Lu Kit an ihre Großmutter. Sie wirkt auch eigenständig und scheint Geschmack zu besitzen, und beides würde Kit gern kultivieren. Wie viele Frauen können schon so eine riesige Libellenbrosche tragen und damit klasse aussehen? »Vielleicht schaffe ich es gegen vier.«

»Ich würde mich freuen!«, antwortet Lu lächelnd. »Bis dann.«

»Wie geht's, Tante Lu?«, fragt Tony Sartori, als er die Treppe zu Kits Apartment hinaufsteigt.

»Mir geht's gut, aber Kits Waschbecken hat schon bessere Tage gesehen.« Tante Lu zwinkert Kit zu, als Mr Sartori in die Wohnung tritt.

»Ja, ja, hier gibt's immer was zu tun«, murrte er.

Lu hält sich am Geländer fest und steigt die schmale Treppe hinunter. Es ist Anfang Oktober und nicht besonders kalt draußen, vielleicht fünfzehn Grad, aber Lu trägt bereits

ihren langen Nerzmantel, der hinter ihr über die Stufen schleift wie der Umhang einer Herzogin. Ganz egal wie das Wetter ist, Tante Lu trägt von September bis Juni ihren Nerz.

»Kommen Sie herein.« Kit hätte ihn nicht hereinzubitten brauchen, denn er ist bereits im Badezimmer. »Tante Lu ist eine hübsche Frau«, sagt sie zu ihm in der Hoffnung, ein paar Punkte zu sammeln.

»Sie machen wohl Scherze. Früher hat sie umwerfend ausgesehen. Es heißt, sie sei das schönste Mädchen im ganzen Village gewesen.«

»Wirklich?«

»Ja. Sie sagten, Sie hätten ein Leck.«

»Einen verstopften Ablauf. Im Waschbecken«, berichtet Kit.

»Schon wieder?«, fragt er mit einem vorwurfsvollen Unterton, als wäre Kit daran schuld. Tony Sartori ist ein kleiner Mann mit weißem Haar und schwarzen Augenbrauen, die wie dichte Hecken aussehen. Glücklicherweise hat er genügend Ähnlichkeit mit Geppetto, dem sanften Schuster in *Pinocchio*, um Kit keine Angst einzujagen, aber seine Stimme hat das typische New Yorker Schnarren, das ihr ein bisschen unheimlich ist.

Kit lacht nervös. »Tut mir Leid. Wissen Sie, ich stopfe nachts immer Olivenkerne in den Ablauf, damit Sie ihn tagsüber wieder reparieren müssen.«

Tony sieht aus, als wolle er gleich losbrüllen, lächelt aber stattdessen. »Nur die Ruhe, Miss Pennsylvania. Ich mach das schon.«

Kit lächelt schwach, obwohl sie es besser weiß. Er wird im Ablauf herumstochern, dann so ein blödes Klebeband um das Loch im Rohr wickeln und in zwei Wochen wiederkommen, wenn sich das klebrige Zeug gelöst hat und eine weitere Überschwemmung ansteht.

»Diesmal sollten wir vielleicht einen Installateur holen«, sagt er von unter dem Waschbecken hervor.

»Halleluja!« Kit klatscht erfreut in die Hände.

Sartori hält sich am Becken fest und zieht sich hoch. Kits Badezimmer ist vom Boden bis zur Decke mit Absagen aller Theater der Nation tapeziert, angefangen vom Alaska Rep bis hin zu den Wyoming Traveling Players. Es sind Variationen der immer gleichen Nachricht: gute Charaktere, gute Dialoge, aber »Sie wissen nicht, wie man eine Geschichte erzählt, Miss Zanetti«. Tony Sartori studiert eine der Absagen und schüttelt den Kopf. »Kommt Ihnen denn nie der Gedanke aufzugeben? Ich meine, was hat es denn für einen Sinn bei all den Absagebriefen?«

»Ich werde besser«, erklärt Kit.

»Vielleicht werden Sie das. Aber offensichtlich ist beim Theater niemand davon überzeugt, dass Sie ein Stück schreiben können.« Sartori zuckt die Achseln. »Ganz abgesehen davon, was *ist* denn das Theater heute noch? Nicht mehr das, was es mal war. Früher war es billig und unterhaltsam, tanzende Mädchen und gute Musik. Jetzt ist es verdammt teuer. Man wird reingetrieben wie eine Rinderherde, und die Sitze sind so schmal, dass einem die Beine absterben, bevor der erste Song vorbei ist. Meine Frau schwärmt für dieses *Phantom der Oper*-Musical. Ich fand, es ging so. Für mich ist das bloß ein Typ mit einer Maske, der einem Mädchen mit hübscher Figur Angst einjagt und dann darüber singt.«

»Die Kritiken sind da!«, ruft Kit fröhlich aus. Sie ist die Sticheleien, den Tadel und die Vergleiche gewöhnt, die ihre Profession mit sich bringt: Der Beruf des Stückeschreibers ist erbärmlich. Ein Autor kann damit seinen Lebensunterhalt nicht verdienen, und Theaterstücke sind in der heutigen Zeit ungefähr so wichtig wie Glasbläserei oder Holzschnitz-

kunst. Kit behält diese Gedanken jedoch für sich, denn was ihr gerade noch fehlt, ist eine Debatte über Kunst mit Tony Sartori.

»Das ist nur meine Meinung.« Mr Sartori rollt das Klebeband um den Zeigefinger und geht zur Tür. »Schaffen Sie es, das Waschbecken eine Weile nicht zu benutzen?«

»Wie lange? Sie wissen ja, dass ich jeden Abend ausgedehnte Schönheitspflege betreibe, und die erfordert fließendes Wasser, um die dicke Paste herzustellen, die ich zur Vorbeugung gegen verfrühte Faltenbildung auftrage.«

»Das muss ja toll aussehen. Nehmen Sie die Küchenspüle in der Zwischenzeit.«

»Ja, Sir.« Kit lächelt. »Mr Sartori?«

»Ja?«

»Finden Sie eigentlich je etwas komisch, was ich sage? Nur ein ganz kleines bisschen?«

»Eigentlich nicht.«

Tony Sartori schließt die Tür hinter sich, und Kit hört ihn draußen leise lachen.

Der Pink Teacup in der Grove Street hat den besten Kokoskuchen in der ganzen Stadt. Er ist gelb und so feucht, dass man im ersten Moment denkt, er sei nicht richtig durchgebacken. Die Füllung ist voller winziger Ananasstückchen und der Überzug aus Buttercreme so sahnig aufgeschlagen, dass die Kokosnusssraspel darin versinken. Juanita, die Köchin, mag Kit, weil sie in einem Beitrag für ein Online-Magazin von dem Kuchen geschwärmt hat. Wann immer Kit vorbeikommt, kriegt sie ein Stück kostenlos. Heute lässt sich Kit zwei Stücke geben, eines für sich und eines für Tante Lu. Auf dem Heimweg nimmt sie sich vor, in den Artikel »Das beste Essen im Village«, den sie für *Time Out* schreibt, noch ein paar weitere Empfehlungen aufzunehmen. An den Arti-

keln verdient sie zwar kaum etwas, aber die Vergünstigungen sind fabelhaft: kostenloses Essen in ihren Lieblingsrestaurants. Bis jetzt enthält ihre Liste:

BESTES FRÜHSTÜCK Am Wochenende im Patis, Neunte Avenue – enthält einen Korb süßer Brötchen, Schoko-Croissants, Kakaobrot und Nussbrot, gefolgt von Rühreiern mit knusprigen, hausgemachten Pommes frites mit Zwiebeln und Butter.

BESTER LUNCH Die Hamburger in der Grange Hall, Ecke Commerce und Barrow, mit einem Glas trockenem Rotwein.

BESTES SANDWICH Der Thunfischsalat mit einer delikatsten Avocado-Paste und geschnittenen Tomaten im Elephant and Castle auf der Greenwich Avenue.

BESTES DINNER Stefanos Spaghetti pomodoro im Valdino West auf der Hudson Street.

BESTER SNACK Kartoffelpüree mit Knoblauch bei Nadine's auf der Bank Street.

Kits Viertel wird oft von kleinen Gruppen Literaturinteressierter besucht, die mit dem Führer in der Hand herumwandern und auf die Sandsteinhäuser deuten, wo Bret Harte und e. e. cummings wohnten, und auf die Bar, wo Dylan Thomas sein letztes Glas leerte, bevor er in einer Nische ohnmächtig wurde und vor seinen Schöpfer trat. Kit stellt sich vor, Fress-touren durchs Village zu arrangieren. Literatur gegen gute Sandwiches. Sie hat den dumpfen Verdacht, dass ihre Touren mehr Leute anziehen würden.

Zu Hause legt sie dann die Kuchenstücke in eine Tupperware-Dose und macht sich an die Arbeit. Es bedarf all ihrer Willenskraft, den Kokosnussskuchen nicht vor dem Tee mit Tante Lu zu verputzen. Sie weiß, dass sie fast den ganzen

Nachmittag darum herumkreisen wird wie ein einsamer Geier in der Wüste über einem Teller Steak-Tartar. Genau das ist es nämlich, was Schriftsteller tun, wenn sie nicht schreiben: Sie kreisen ums Essen und entscheiden, ob sie zulangen sollen oder nicht, als würde ein Bissen einem Dialog auf die Sprünge helfen oder beim Verfassen einer fehlenden Szene behilflich sein (was nie der Fall ist). Deshalb sind die Treffen der Weight Watchers in der Vierzehnten Straße Ecke Neunte Avenue mit Schriftstellerinnen überfüllt, einschließlich Kit, die im letzten Jahr zweimal ihr Zielgewicht erreicht hatte. Essen und Schreiben gehen im kreativen Prozess eine untrennbare Verbindung ein.

Voller Stolz, weil sie der Versuchung der beiden köstlichen Kuchenstücke widerstanden hat, steigt Kit um Punkt vier die Stufen zu Tante Lus Apartment hinauf. Sie hofft, dass heißer Tee und Gebäck sie durch den Nachmittag bringen werden, weil sie nicht weiß, worüber sie und Tante Lu reden könnten.

Wie die meisten New Yorker, die in einem Haus ohne Aufzug leben, ist Kit nie über ihr eigenes Stockwerk hinausgekommen. Lus Treppenabsatz im fünften Stock hat Charme, denn da ist ein kleines Fenster im Dachstuhl, zu dem eine Metallleiter führt, über die man aufs Dach steigen kann. Die Leiter sieht aus wie ein Periskop in einem Unterseeboot. Kit wollte immer schon mal die Aussicht prüfen, aber laut Mietvertrag ist es den Mietern verboten, aufs Dach zu steigen. Je länger Kit darüber nachdenkt, umso klarer wird ihr, dass Tony Sartori strenger ist als ihre Eltern es je waren. Aber es lohnt sich, ein bisschen zu leiden, wenn man dafür in der Commerce Street wohnen darf.

»Tante Lu?«, ruft Kit. Die Tür steht einen Spalt offen, und eine schwarze Eisenkatze ist in die Türöffnung gestellt worden, damit sie nicht wieder zufällt.

»Kommen Sie rein, Liebes.«

Vorsichtig schiebt Kit die Tür auf. »Ich hab ...« Ehrfürchtig blickt sie sich in dem Chintz-Wunderland um. Jede Ecke, jede Nische, jeder Winkel ist mit Sachen voll gestopft, auch an den Wänden ist kein freier Platz zu sehen.

»Was ist, Liebes?«, fragt Lu aus der Küche.

»Ich hab Kuchen gekauft«, antwortet Kit. »Im Pink Teacup. Er ist wirklich gut. Ich hab darüber geschrieben. Er wird jeden Tag frisch gemacht. Ich hoffe, er schmeckt Ihnen.«

»Ich war schon oft dort. Das Essen ist hervorragend.«

Tante Lu nimmt den pfeifenden Teekessel vom Herd, während Kit sich einmal um die eigene Achse dreht und die Wohnung in sich aufnimmt. Die Wände sind hoch, und der größte Teil der Decke wird von einem großen, schräg nach unten verlaufenden Dachfenster eingenommen, das über der Terrassentür ein Vordach bildet. Es hat zu regnen begonnen, und die Tropfen trommeln auf das Glas. Über Tante Lus Himmelbett liegt ein weißer Chenille-Überwurf mit verblichenen Veilchen im Rüschensaum. Die Möbel sind kostbar und verspielt: Es gibt ein blassblaues, mit Samt bezogenes Zweiersofa und zwei Chintz-Sessel mit Irismuster. Auf dem Couchtisch steht eine Sammlung silberner Mint-Julep-Tassen mit winzigen Seidenblumen darin.

»Ich hab eine Menge Zeug, nicht wahr?«, sagt Tante Lu leise lachend aus der Küche.

»Ja, aber es ist alles ...«, Kit bemüht sich, einen angemessenen Ausdruck zu finden, »sehr ausgefallen. Als hätten Sie ein interessantes Leben gehabt – ich meine, als hätten Sie ein interessantes Leben.«

»Sehen Sie sich um. Genießen Sie es.«

Kit umkreist vorsichtig die Möbel. Jede freie Fläche ist mit Nippes voll gestellt – zwei rosafarbene, mit einer goldenen Kette verbundene Keramikpudeln, winzige Vasen aus vene-

zianischem Glas, ein juwelenbesetzter Brieföffner –, jahrelang zusammengetragener Krimskrams, geschmacklose Geschenke, Erbstücke und Schnäppchen, denen sie offenbar nicht widerstehen konnte. Selbst die Tapete mit den üppigen Rosen am Kreuzspalier sagt: »Hier lebt eine alte Frau.« Kit fühlt sich überwältigt, als stünde sie in einem Theaterfundus mit unendlich viel Plunder, der voller Bedeutung, aber ohne Nutzen ist.

Kit dreht sich um und blickt auf die Längswand des Apartments, wo rote und weiße Kaufhausschachteln aufgestapelt sind, auf denen in schwungvollen Schriftzeichen »B. Altman« steht. Die oberen Schachteln sind von der Sonne ausgebleicht, daher tendiert ihr Rot mehr ins Braune, im Gegensatz zu denen darunter.

In der Ecke neben der Schachtelwand steht ein kleiner Beistelltisch mit einem Spitzendeckchen darauf. Auf ihm sind mehrere Fotos in verzierten Silberrahmen arrangiert. Die Mitte wird von einem Farbfoto eingenommen, auf dem ein schönes Mädchen in einem trägerlosen Goldlamé-Kleid zu sehen ist. Die Farben sind intensiv und satt, wie bei alten Fotos aus Filmen. Die junge Frau auf dem Bild ist etwa fünf- und zwanzig, ihr herzförmiges Gesicht ist rosig, und die vollen Lippen bilden einen leichten Schmollmund. Ihre mandelförmigen Augen werden durch lange schwarze Wimpern und perfekt geschwungene Augenbrauen betont, was ihr ein ägyptisches oder italienisches Aussehen gibt. Ziemlich exotisch jedenfalls. »Wer ist diese heiße Braut?«, fragt Kit.

»Das bin ich«, erklärt Tante Lu. »Als ich etwa in Ihrem Alter war.«

»Wirklich?«, sagt Kit und entschuldigt sich gleich darauf für ihren erstaunten Tonfall. »Ich hab's nicht so gemeint, wie es sich angehört hat. Natürlich sind Sie das. Es ist ganz eindeutig Ihr Gesicht.«

»Nein, nein. Ich bin jetzt eine alte Frau, und das war einmal. Ich habe eine Weile gebraucht, um das zu akzeptieren. Es ist nicht leicht, die Jugend loszulassen, glauben Sie mir.«

»Mit Ihrem Gesicht könnten Sie heute Titelblätter schmücken. Und Ihre Figur! Ich schreibe manchmal für Magazine, und die suchen nach Models, die so was haben.«

»Was haben, Liebes?«

»Dieses Flair. Diese Art von strahlender Schönheit mit diesen perfekten Zügen, die gleichzeitig so unkonventionell sind. Ihre Augen haben ein Blau, das ich noch nie gesehen habe. Und Ihre Lippen, was für ein Amorbogen! Und ich möchte ja nicht komisch klingen, aber Ihre Nase ist die schönste, die ich je gesehen habe. Sie ist gerade, und die Spitze geht ein bisschen nach oben. Für uns Italienerinnen ist das ein Gottesgeschenk. Manchmal haben wir richtige Zinken.«

Tante Lu lacht. »Nun, besten Dank.«

»Nein, nein, das stimmt.«

Lu nimmt das Foto in die Hand und sieht es an. »Was für ein Abend das war! Die Silvesternacht 1951 im Waldorf. Die McGuire Sisters traten auf, und mein Boss Delmarr und meine Eltern und ich saßen an einem Tisch direkt vor der Bühne. Es war einer der schönsten Abende meines Lebens.«

»Sie sehen atemberaubend aus«, sagt Kit.

»Ich hatte einfach Glück«, antwortet Lu und fügt dann hinzu: »Sie sind aber auch ein hübsches Mädchen.«

»Danke. Aber meine Großmutter sagt immer, ganz egal, was eine Frau unternimmt, um jung auszusehen, mit siebzig sehen wir alle aus wie Mrs Weihnachtsmann.«

Tante Lu lacht. »Wahrscheinlich würde ich mich mit Ihrer Großmutter prima verstehen. Kommen Sie, setzen Sie sich.« Sie stellt ein Silbertablett mit dem Kuchen, dem Geschirr,

einer kleinen Teekanne, Zucker und Sahne auf einen Beistelltisch.

Kit lehnt sich in den weichen Sessel zurück, gießt Sahne in ihren Tee und denkt darüber nach, was sie als Nächstes sagen könnte. »Ist Ihr richtiger Name Lucy?«

»Nein. Lucia.« Tante Lu spricht ihren Namen weich aus, mit perfektem italienischem Akzent.

»Lu-tschì-ah«, wiederholt Kit. »Wie die Oper?«

Tante Lu lächelt, und Kit fällt ein tiefes Grübchen in ihrer rechten Wange auf. »Papa hat mich Lucia di Lammermoor genannt.«

»Was hat er gemacht?«

»Ihm gehörte die Groceria.«

»Auf der Sechsten Avenue?« Kit beugt sich erstaunt nach vorn. Die Groceria gilt als *der* authentische italienische Lebensmittelladen und ist daher eine der größten Touristenfallen der Stadt. Dort gibt es die besten importierten Produkte, einschließlich toskanischem Olivenöl, frischer Pasta und Salami aus allen Regionen. Dort bekommt man Käse aus der ganzen Welt und jeden Tag frisch gemachte Mozzarella-Kugeln, die wie Golfbälle in Fässern mit klarer Milchlake schwimmen. Zugleich ist der Laden für seine hervorragende Auswahl an Brot, Fleisch und Fisch bekannt.

»Gehört sie Ihnen immer noch?«

Tante Lu runzelt die Stirn. »Nein, Liebes. Sie wurde vor zwanzig Jahren verkauft. Das Familienunternehmen konzentriert sich inzwischen auf die Verwaltung von Apartmenthäusern.«

»Tony Sartori gehören noch andere Häuser?« Kit kann nicht glauben, dass der König des Klebebands noch andere Immobilien besitzt.

»Ihm und seinen Brüdern. Tony hat einen ganz schön anstrengenden Charakter. So ungeduldig. Diese Launen. Die

jungen Leute heute sind ganz anders als mein Vater. Manchmal erinnern sie mich an meine Brüder, aber meine Brüder respektierten zumindest die Familie. Heute kann ich von Glück sagen, wenn sie sich überhaupt erinnern, dass ich hier oben wohne. Ich weiß, dass alte Leute für die Jungen nicht besonders interessant sind, aber ich bin doch schließlich ihre Tante und die einzige Verbindung zu den Verwandten ihres Vaters.«

Kit nickt ein wenig schuldbewusst. Auch sie war nicht sonderlich scharf darauf gewesen, hier oben Zeit zu verbringen.

Tante Lu fährt fort: »Tony ist der älteste Sohn meines ältesten Bruders Roberto. Mein Bruder ist allerdings schon viele Jahre tot.«

»Und wie viele Geschwister hatten Sie?«

»Ich hatte vier ältere Brüder. Ich war die Jüngste.«

»Was ist aus ihnen geworden?«

»Sie sind alle tot. Ich bin die Letzte der echten Sartoris. Und ich vermisse sie. Roberto, Angelo, Orlando und Exodus.«

»Großartige Namen. Exodus. Wurden Sie alle nach Operngestalten benannt?«

»Nur zwei von uns.« Tante Lu lächelt. »Mögen Sie die Oper?«

»Meine Großmutter mag sie und hat diese Liebe an mich weitervererbt. Ich habe ihr angeboten, von ihren Platten CDs zu brennen, aber sie wollte nicht. Sie stapelt sie gern auf ihren Plattenwechsler und spielt sie nacheinander ab, mit all den Kratzern drauf. Gram findet, dass die Kratzer die Musik besser machen.«

Tante Lu schenkt sich Tee nach. »Wissen Sie, Kit, man hält gern an den kleinen Dingen fest, die einem etwas bedeutet haben. Das gibt einem Ruhe und Sicherheit. Lassen Sie ihr ihre alten Gewohnheiten. Es sind *ihre* Gewohnheiten, verstehen Sie?«

»Ja, das tue ich. Wohnen Sie deshalb im Haus Ihres Nefen? Oder hat die Sartori-Familie vor, das Haus teuer zu verkaufen, und dann bekommen Sie die Kohle und ziehen weiter nach Norden in ein Apartment mit Blick auf den Central Park?«

»Sicher, sicher. Ich strebe einen Blick auf den Central Park an«, antwortet Tante Lu lächelnd.

»Das kann ich Ihnen nicht verdenken. Sie sollten in Zukunft schließlich eine Entschädigung dafür bekommen, dafür, dass Sie hier leben! Das Haus ist ja nicht gerade bestens in Schuss, aber ich will mich nicht beklagen. Ich hab Angst, dass mich Mr Sartori sonst rauswirft.«

»Das Gefühl kenne ich«, sagt Tante Lu ruhig.

»Natürlich ist meine Wohnung in schlechterem Zustand als Ihre. Meine Badezimmerwand steht kurz vor dem Einsturz.«

»Woher sollten meine Neffen wissen, wie man diesen Besitz in Stand hält, nachdem sie alles nur geerbt haben? Ich hab mein ganzes Leben lang gearbeitet, deshalb kenne ich den Wert der Dinge.«

»Wann haben Sie aufgehört zu arbeiten?«

»Ich hab mich 1989 nach der Schließung von B. Altman's zur Ruhe gesetzt. Von allen Angestellten war ich am längsten dort, seit 1945. Dafür habe ich eine Auszeichnung bekommen.« Lucia nimmt einen gravierten Briefbeschwerer vom Couchtisch und reicht ihn Kit.

»Er erinnert irgendwie an eine Auszeichnung für vorbildliche Führung an der Highschool.«

»Stimmt genau.«

Kit stellt die Auszeichnung wieder auf den Tisch zurück. »Sie waren sehr lange dort. Sie müssen Ihren Job gemocht haben.«

»Oh, ich liebte ihn.« Tante Lus Gesicht nimmt einen verklärten Blick an. Hinter der distinguierten alten Frau, die sie

jetzt ist, erkennt Kit das junge Mädchen voller Entschlossenheit und Schönheit. Sie schämt sich, dass sie mit einer Ausrede aufwarten wollte, um sich vor der Einladung zu drücken. Schließlich ist Lucia Sartori keine jener durchgeknallten Village-Typen wie der Mann von der Vierzehnten Straße, der sich als Shakespeare verkleidet, durch den Washington Square Park marschiert und Sonette deklamiert. Kit sieht ins Schlafzimmer hinüber, wo Lucias Nerzmantel an einer Kleiderpuppe hängt. Der glatte schwarze Pelz sieht in dem schwachen Licht, das durch die Fenster fällt, fast neu aus. Der Regen hat aufgehört und einen perlgrauen, früh-abendlichen Himmel zurückgelassen.

»Tante Lu? Darf ich Sie Lucia nennen?«

»Natürlich.«

»Nachdem Sie ihn so oft tragen, hab ich mich immer schon gefragt, was es mit dem Nerzmantel auf sich hat.«

Lucia blickt ins Schlafzimmer hinüber. »Der Nerzmantel ist meine Lebensgeschichte.«

»Nun, Lucia, wenn es keine zu große Mühe macht, würden Sie mir diese Geschichte erzählen?« Kit nimmt ihre Teetasse und lehnt sich in ihrem Sessel zurück, während Lucia beginnt.